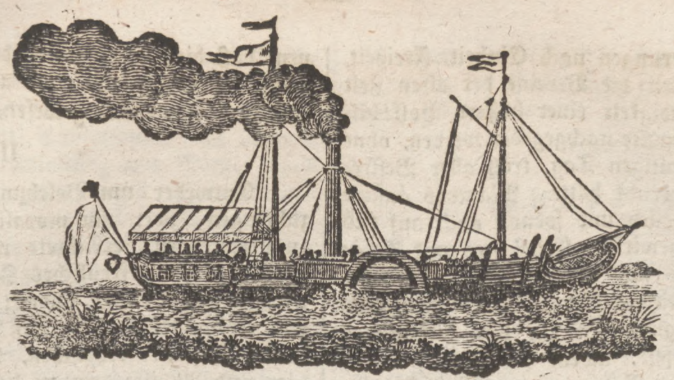
№ 28.

Donnerstag, am 5. März 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ueber Vereine.

Wie sie entstanden, was sie anzeigen, wohin sie führen.

Es ist hinlänglich bekannt, wie viele und wie vielerlei Vereine heut zu Tage schon bestehen, noch aber ist kein Ende abzusehen, wo und wann deren einmal genug sein werden; fortwährend findet man Bedürfnisse und Uebel auf, deren Befriedigung oder Beseitigung alle Welt einsehen und wünschen muß. Was nun zu thun? Kein anderer Rath, als: Immer mehr, immer neue Vereine. Sollte diese Häufung der Vereine nicht schon bedenklich machen? Doch ich will mich hierüber nicht gleich vorweg weiter auslassen. Loben — das merkt man mir wohl schon an — will ich jedoch das Vereinswesen auch nicht. Nicht, als ob es nichts Löbliches an sich trüge, bewahre! Alle Welt ist ja seines Lobes voll. Eben so wenig will ich zu tadeln wagen, was so allgemein gerühmt und gepriesen wird, was sogar für ein schönes, erfreuliches Zeichen der Zeit gilt. Das steht allerdings nicht zu läugnen; aber ich kann mich hier wieder nicht erwehren, gleich vorweg zu sagen: Nur zum Theil erfreulich. Was willst Du denn — wird man fragen — wenn Du weder zu loben, noch zu tadeln begehrst und gleichwohl doch Bedenken erregst und das Löbliche nur theilweise zugestehst? Was kann ein solches Gerede frommen? — Ich antworte: Eben die andere Seite einer Sache, welche gegenwärtig überall und von Jedermann nur einseitig in's Auge gefaßt zu werden scheint, will ich zu beleuchten versuchen, und wenn das ein unnützes Beginnen ist, so will ich nichts gesagt und geschrieben haben. — Nur einer leicht möglichen Vermuthung muß ich begegnen. Es könnte nämlich scheinen, als habe der Aufsatz in Schaluppe No. 13. und 14. meine Feder in Bewegung gesetzt. Doch dem ist nicht also. Gegenwärtiges ist nichts anderes, als eine Ausführung dessen, was bereits am Schlusse des in No. 5. und 6. enthaltenen Artikels angedeutet worden ist. — Meine Feder neigt sich voll Demuth und Ehrerbietung vor derjenigen, die das in No. 13. und 14. geschrieben, und mein Geist vor den Männern, welche Gutes, Edles, Schönes anregen oder in's Werk richten, mein Herz aber liebt und verehrt sie.

I.

Das Nachdenken über die Entstehung der Vereine führt zurück in sehr frühe Zeiten. Die Staaten sind nicht anders entstanden, als durch Zusammenschmelzung kleinerer Vereine. Doch lange Zeit hindurch blieben in dem großen Vereine noch die kleineren, als Innungen, Corporationen u. dgl. bestehen. Diese sorgten für die Wohlfahrt der Individuen in ihrem Bereiche; aber Jeder war auch gehalten, für sich, sein Weib, Kind, Gesinde, selbst zu sorgen. Da war ächte Gottesfurcht und solider Wohlstand überall verbreitet. Ein Jeder lernte sein Lection, da mußt' es wohl im Hause stohn.

Allmählig gestaltete sich's anders. Große und kleine Begebenheiten wirkten verändernd auf Menschen und

Zustände. Neue Anforderungen nach Einheit, Freiheit, Verallgemeinerung machten die Vereine der alten Zeit aufhören. Die Nothwendigkeit einer höhern Volksbildung brach hervor, ihr mußte nachgegeben werden, ohne daß man bis auf den heutigen Tag, trotz aller Bestrebungen, die wahre erreicht hätte. Manches äußere Ereigniß hat zuerst äußerlich und sodann auch auf das Innere der Menschheit gewirkt. Erhabenes und Schönes, aber auch äußeres und inneres Elend gebärend, so wie beiderlei Armseligkeit und Erbärmlichkeit erzeugend.

Da griffen die Regierungen ein und hielten das Erhabene und Schöne fest, indem sie einen Verband daraus bildeten zu seiner Nährung und Verpflegung, steuerten dem Elende durch Errichtung hierauf hinarbeitender Anstalten und Verbindungen der mannigfachsten Art. Aber das reichte nicht aus.

Da trat die Tugend der Einzelnen, die inmitten aller Verkehrtheit und alles Verderbnisses dennoch nicht erstorben und nie ersterben wird, strahlend und segnend hervor, und stiftete Vereine zur Veredlung des unverdorbenen, so wie zur Besserung des gesunkenen Theiles ihrer Generation. Das Uebel war unläugbar vorhanden, als das beste Mittel dagegen erschienen die Vereine. Wo die Wirksamkeit der Staaten nicht hinreichte, da griffen Privatverbindungen ein. Fürsten und Regierungen sahen darin ein erfreuliches Zeichen der Zeit, und empfanden die schönste Genugthuung für den Kummer und die Sorge, welche das hervorgebrochene Elend ihnen verursacht hatten. Sie ließen darum die, bald als Wohlthätigkeitssinn, bald als Menschen- und Vaterlandsliebe, sich kundgebenden Bestrebungen gern gewähren, also daß man den örtlichen Uebeln möglichst selber abzuhelfen bemüht war. Und Heil dem Orte, wo Kraft und Wille dazu vorhanden sind! Es wird einem solchen, selbst wenn er seines Zweckes verfehlen sollte, immer zum Ruhme gereichen und ihn vor denen auszeichnen, wo kein so edles Streben bemerkbar wird.

Der Grundsatz: „Hilf dir selber" hat also da, wo die Tugend und Kraft dazu vorhanden, die Vereine in's Leben gerufen. Nicht das „Hilf dir selber" der Individuen — denn wenn Jeder darnach rechtlich lebte und strebte, würden wir vieler Vereine entrathen können — sondern das „Hilf dir selber" der Provinzen, Städte und Ortschaften, hervorgerufen entweder durch die Vorsteher, oder andere ehrenwerthe Bewohner und Bewohnerinnen derselben.

Aber auch aus Nachahmung und Mode sind Vereine entstanden, und solche haben den Keim ihrer Wirkungslosigkeit und Auflösung gleich mit in sich aufgenommen; sie leisten nicht allein nichts, sondern schaden wohl gar, wenn nicht edlere Halt- und Strebepunkte dazukommen.

Unsere Zeit hat also die Vereine der alten Zeit, welche man aufzulösen für nöthig gefunden, wenngleich in anderer Gestalt und Art und in weit größerer Anzahl, wieder erscheinen lassen. Und Niemand wird läugnen, daß die Beweggründe dazu an und für sich meistens groß und edel waren; ob aber immer die Absicht dem Zwecke entsprechend gewesen, das ist eine andere Frage.

II.

Entweder um Belebung und Aufschwung hervorzubringen, oder um moralisches und physisches Elend zu vermindern, errichtete man Vereine. Nun ist das allerdings ein erfreuliches Zeichen, daß sich zu so schönem Zwecke Vereine bilden; allein andererseits ist's ein sehr schlimmes Zeichen, daß Vereine nöthig sind. Wenn es die Zustände erheischen, Belebung und Aufschwung hier und Abhilfe dort zu bewirken, so fehlt Leben und Elasticität auf der einen und ist Noth und Mangel auf der andern Seite vorhanden. Und in wie hohem Grade beides der Fall ist, zeigen die vielen Vereine, deren Zahl noch fortwährend vermehrt wird. Dennoch kein Heil. In der Volksbildung und Volksveredlung, wonach ein so großes Verlangen, sind wir noch keinen Schritt weiter; und wenn man ja hier vorwärts kömmt, so gehts dafür dort wieder zurück, und das Resultat ist im Durchschnitt = 0.

Wo nicht Leben und Spannkraft, Thätigkeit und redliche Betriebsamkeit aus dem Innersten eines Jeden hervorwachsen, wo diese Stücke durch Vereine, also von außen eingeimpft werden müssen, da wird der Erfolg meistens nicht die Mühe lohnen. Nur bei den Anregern und Leitern der Sache sind die erforderlichen Eigenschaften vorhanden; darum lassen sie auch alsbald ihren gerechten Unwillen laut werden, oder bitten und ermuntern, wenn sie sehen, wie wenig ihr Eifer die erwartete und verdiente Theilnahme findet. Oder ist's etwa nicht also? — Für die Vorsteher und thätigsten Mitglieder sind die Vereine nicht da, und diejenigen, welchen dadurch geholfen werden soll, benutzen die Gelegenheit mindestens äußerst spärlich.

Wo nun gar keine edleren Triebfedern, als Nachahmung und Mode, Vereine gründen, oder zur Mitgliedschaft antreiben, da fällt Einem unwillkührlich das Gleichniß vom Balken und Splitter im Auge ein. Daheim ist's düster und zerrüttet, das Hauswesen in jämmerlicher Verfassung, Diejenigen, für deren Wohlfahrt zu wachen, die erste und nächste Sorge wäre, leiden Mangel, verkümmern oder verderben. Da wäre zu wirken und zu schaffen die Hülle und Fülle. Aber nein, um dem Elende zu Hause zu entfliehen, begibt man sich in den Verein, um hier durch eine Thätigkeit, welche dort so höchst nothwendig wäre, die häuslichen Sorgen zu verscheuchen, und den Beitrag zu erlegen, der zu Hause fast zu Brot gebraucht wird. Da kann es in Wahrheit heißen: Man will Andern helfen und kann sich selber nicht helfen. So ist das Hineinwerfen in Vereine oft ein Zeichen der eigenen und häuslichen moralischen und physischen Zerrüttung. — Was nun gar die Vergnügungsvereine, als Ressourcen u. dgl. betrifft, so sind diese vollends bei sehr vielen Mitgliedern entweder

die Folgen eines verkehrten Familienlebens, einer schlechten Häuslichkeit, oder die Erzeuger derselben.

In Summa wären sonach die Vereine mehr oder weniger nicht mit Unrecht Palliativmittel zu nennen, welche theils durch die Erschlaffung und Noth, theils durch den ganzen Palliativzustand des gegenwärtigen Geschlechts hervorgerufen worden sind. Sie bemänteln, fristen und besänftigen, ohne im Stande zu sein, eine Radicalheilung hervorzubringen.

III.

Angenommen, die Vereine könnten wirklich gründlich helfen, wo dann aber Zeit und Geld hernehmen, so vielen, als nöthig sind, beitreten zu können? Hat nicht jeder Hausvater, jede Hausfrau, die angestrengteste Thätigkeit zur Erhaltung des eigenen Wohlstandes vonnöthen? Muß nicht die Theilnahme an den vielen Vereinen, durch die Zeit und die Geldmittel, welche sie erheischen, zuletzt untergrabend auf den eigenen Wohlstand wirken? Man wird hiedurch an eine Notiz des Dampfboots erinnert, wo ein Mann durch die Aufnahme in alle Assecuranzen sich dergestalt ruinirt sah, daß er voll Verzweiflung eine Assecuranz gegen die Assecuranzen errichtet zu sehen wünschte. Fast möchte man fürchten, daß es bei der Unzahl der Vereine endlich auch darauf hinauskommen werde, einen Verein gegen die Vereine herbeizuwünschen.

Die Anreger und Stifter der Vereine bedürfen ihrer nicht, und diejenigen, zu deren Besten sie errichtet werden, benutzen sie nicht. Denn bei Letzteren, worunter es Viele gibt, welche durch die Wohlthätigkeit und Menschenliebe ihrer edeln Mitbürger nur noch träger und schlechter werden, hilft unter hundert Fällen neunundneunzig Mal keine moralische und gütliche Privatanregung. Da muß Zwang eintreten, und dazu fehlt es den Vereinen an der nöthigen Gewalt, welche die Obrigkeit den Privatpersonen und Vereinen nicht einräumen darf, ohne sich selbst ihres Ansehens zu begeben.

Zuletzt also wird weiter nichts übrig bleiben, als daß sie sich der Vereine bemächtige, die Kräfte und Mittel derselben in Anspruch nehme, allen ihr zur Hand gehen wollenden großen und kleinen Verbindungen ein Ende mache und nun selber solche Einrichtungen treffe, welche, indem sie mit Kraft und Nachdruck verfolgt werden, das leisten, was den Vereinen nicht hat gelingen können, wenn sie Vereine bleiben und nicht zu Staaten im Staate heranwachsen sollten.

Der Nothstand war aber und ist noch da; geholfen muß werden; allein die schönen Mittel und Kräfte der Vereine reichen nicht aus und können, so wie sie wirken, nicht bis auf den Grund dringen. Darum ist's zu bedauern, daß eben diese Mittel und Kräfte sich so lange in Halbheit aufzehren müssen, und nicht früher zu durchgreifenden Maaßregeln benutzt werden. Ist's doch am Ende einerlei, ob man seinen Beitrag als einen freiwilligen, oder als angeordnete Abgabe darreicht; die Hauptsache ist, daß etwas Tüchtiges dadurch geschafft werde.

Tutti Frutti.

— Man sagt von einem Manne, der besondere Zuneigung zu einem Frauenzimmer zeigt, er habe ein Auge auf sie geworfen; doch warum nicht beide? — Weil man bei den Frauenzimmern gewöhnlich ein Auge zudrücken muß.

— Der Ton gibt dem Worte Ausdruck, — eine erzeigte Wohlthat gewinnt an Werth, wenn man sie in ein anständiges Gewand hüllet.

— Was ist die Execution des Aufhängens? — Eine Anstrangung. —

— Aus Convenienz wird so häufig etwas gethan, das durch reine Menschenliebe hervorgerufen werden mußte; der Zweck des Werkes wird dadurch aus einer unlautern Quelle geschöpft; wie auch nicht minder oft das Böse, aus Furcht vor Strafe, unterbleibt.

— Das Leben ist ein Schöngeist, der in der menschlichen Gesellschaft eine Erzählung beginnt, diese in's Weite ausspinnt und manche schöne Situationen neben gräßlichen Intriguen entwickelt; man ist auf die eigentliche Katastrophe gespannt und — begegnet getäuschten Erwartungen.

A. Magni.

Matzens hohe Bekanntschaft.

Mit Friedrich dem Großen — ja —
War ich bekannt;
Wenn Er mich auf der Straße sah,
Kam Er und reichte mir die Hand, —
Da fällt mir eben — halt! —
Ein Vorfall ein,
Der kann Euch zum Beweise sein,
Wie viel ich bei Ihm galt. —
Ich saß in meinem Zimmer just allein,
In meinen Pelz gehüllt — denn es war kalt! —
Da klopft es an die Thür, —
Ich ruf': herein! — wer war's? — Ihr zweifelt schier;
Ich selber staunte gar nicht wenig:
Es war der König! —
Ei! rief ich, noch so spät,
Hat Eure Majestät
Sich herbemüht!
Was ist es, das Sie zu mir zieht? —
Mein lieber Freund! — sprach Er —
Zum Abschiednehmen komm' ich her;
Dieweil ich Morgen schon in aller Frühe
In den siebenjähr'gen Krieg ausziehe! —

J. S.

Reise um die Welt.

*** Man darf kein großer Politiker sein, um einzusehen, daß manche Repräsentativ-Regierungen immer mehr unzureichend sind, das Glück des Volkes zu begründen. Nicht die Form ist hieran schuld, wohl aber sind es diejenigen, von welchen die Form gebildet wird. Die Zusammensetzung derjenigen, welche das Wohl des Staats befördern sollen, ist gewöhnlich fehlerhaft. Besteht nicht oft solche Versammlung aus lauter egoistischen Parteigängern, die oft nur aus Eigensinn und Eigennutz handeln? oft das vorgeschlagene Gute aus Rivalität und Parteienwuth zu hintertreiben suchen, und denjenigen, die das Ruder führen, das Regieren auf eine unverantwortliche Weise erschweren? Mit solchen Parlamenten der Kämmerei, die größtentheils aus Männern bestehen, welche blos Rücksicht auf ihr Privat-Interesse oder das ihrer Familie nehmen, oder hohe Staatsposten erlangen wollen, kann nie eine glückliche Regierung erzielt werden. Ja man sieht es deutlich, daß in einer Monarchie, deren Fürst Gott über Alles und sein Volk wie seine Kinder liebt, eher der Zweck einer das Volk beglückenden Regierung auszuführen ist. Besonders wenn die Zügel der Regierung, wie gesagt, in den Händen eines gottesfürchtigen nicht pfaffenfürchtenden Juristen sich befinden, und derselbe sich mit gewissenhaften Staatsdienern und weisen Räthen umgeben hat. Zu einer guten Repräsentativ-Regierung gehört ein Volk, welches durch Schulanstalten bereits einen gewissen Grad von Bildung erlangt hat, und durch echte religiöse Gefühle zum Guten geleitet wird. Hochstudirte Personen in den Kammern verwirren nur zu oft die Begriffe der minder gelehrten. Wenn nun, wie leider in manchen Ländern, größtentheils nur Juristen zu Volksvertretern gewählt werden, die nur in einer Aktenwelt sich bewegen und nur in Querelen sich gefallen, dann bewahrheitet sich oft das Sprichwort: Juristen sind keine gute Christen.

*** H. A. Bardach aus Galizien hat eine Selbstrechnungsmaschine erfunden. Sie rechnet die vier Haupt-Spezies und soll bald einen zweiten Theil für die mechanische Rechnung mit Brüchen, Procenten und Regel de Tri erhalten. Ohne Trieb- und Räderwerk hat sie im rein arithmetischen Systeme ihre Quelle; dazu kömmt noch die leichte, Jedem faßliche Verfahrungsart, die äußerst bequeme Form, und die aus ihrem einfachen Baue fließende Wohlfeilheit. Diese Maschine, welche nicht allein in großer Form aus Metall, sondern auch in kleinem Taschenformate aus Papierdeckel besteht, addirt und subtrahirt so viele Posten, wie man wünscht, nach einander, fast mit der Schnelligkeit der Zeit, die nöthig ist, um sie aufzuschreiben; das Multiplizieren und Dividiren geht auf ihr etwas langsamer, aber bei einiger Uebung immer schneller, als im gewöhnlichen Rechnen. Der Nutzen dieser Maschine ist für Erwachsene, wie für die Jugend gleich bedeutend. Man kann mit der größten Sicherheit und Ruhe der Maschine vertrauen, sobald man auf zweien Exemplaren zugleich operirt, wobei eine Maschine der andern zur Kontrolle dient.

*** Als der berühmte Violinist Ernst von Berlioz in Paris Abschied nahm, sagte dieser zu ihm: Schreiben Sie mir nicht; ich werde die Briefe lesen, die Europa über Sie schreibt.

*** Welches ist das wichtigste Jubelfest des Jahres 1840? — Das tausendjährige Jubiläum Deutschlands! Denn 840, nach dem Tode Ludwig des Frommen, zerfiel das Karolingische Reich in Deutschland, Frankreich und Italien. Wird dieses Jubelfest ungefeiert bleiben? — Unberufener Frager, bist Du so weit in der Geschichte zurück, um nicht zu wissen, daß es kein Deutschland gibt! es gibt nur deutsche Staaten. Auch wird sich das Land nicht freuen, schwach geworden zu sein, da es sonst kräftiger, ungezwungener und handfester an der Weltgeschichte mitarbeitete. Doch es ist jetzt alt geworden. Darf man ihm deßhalb auch verzeihen, wenn es weniger energisch die Waffen des Rechts und der Wahrheit führt, so sollte es doch durch das Alter weise geworden sein. Doch es gibt auch ein Sprichwort: Alter schützt vor Thorheit nicht! —

*** Hinsichtlich mancher Journalaufsätze würde das „warum" viel früher offenbar werden, als bei dem Aufstehen der Todten, wenn der Verfasser nur aus dem Dunkel der Anonymität aufstehen wollte.

*** Der Gagen-Etat des Gothaer Hoftheaters im Jahre 1778 war folgender: Eckhof erhielt wöchentlich 12 Thaler und jährlich 9 Klafter Holz; Böck nebst Frau 18 Thaler und 9 Klafter Holz; Iffland 5 Thaler wöchentlich und jährlich 4 Klafter Holz; Beck wöchentlich 1 Thaler 15 Sgr. und kein Holz.

*** Bei einem Wollmarkte in Berlin machte der berühmte verstorbene Philolog F. A. Wolf an der Table d'hote den Witz: Er erkenne in den meisten Gästen zwar Wohlhabende, aber offenbare Woll-Lüstlinge, und es sei doch artig, daß diese Leute auch ihren eigenen Voltaire (Woll-Thaer) hätten.

*** Die Zeitschrift „Argos," welche jetzt von F. Clemens (Gerke) redigirt wird, bringt folgendes Epigramm:

Daguerre-Prometheus, klug und reich,
Stahl sich den Himmelsstrahl, den holden;
Die Kunst beschien er matt und bleich,
Doch in den Seckel strahlt' er golden.
Liepmann, der arme deutsche Jude,
Stahl mit den Augen Bilderpracht,
Hell strahlten sie in seiner Bude,
In seinem Seckel — blieb es Nacht.
Sie wirkten Beid' in düstrer Kammer;
Doch zeigt sich bei der Lampe Schein
Dort Gallier-Glück und hier der Jammer,
Ein Deutscher und — Genie zu sein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 28. Am 5. März 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Es ist so vieles über die Entstehung und die Folgen des Durchbruches in Neufähr gesprochen, so verschiedene Urtheile sind darüber gefällt, selbst von solchen, welche von der Nehrung weiter nichts kennen, als das Eierbier in Krakau und Bohnsack, daß Jemand, der mit der Beschaffenheit und Localität der Nehrung ziemlich vertraut ist, nicht zuviel zu wagen glaubt, wenn er auch seine Meinung darüber verlautbart. Ueber die Ursachen, welche zur Entstehung des Dünendurchbruches beigetragen haben sollen, sind mir zwei verschiedene, in meinen Augen gleich unhaltbare, Urtheile zu Ohren gekommen. Das eine legt das Vorhandensein einer Seeader unter den jetzt durchbrochenen Dünen zum Grunde, das andere Treibsand. Wäre eins von beiden der Fall gewesen, so müßten die aus losem Flugsande bestehenden Hügel — weil unvermischter Sand in sich keinen Zusammenhang hat, und also auch keine Haltbarkeit darbieten kann, — schon längst, auch ohne erst die Gewalt der Weichsel empfunden zu haben, zusammengestürzt sein. Müßte man, außer der Gewalt des Wassers und des Eises, noch eine andere Ursache aufsuchen, welche dem stark andrängenden Strome Vorschub geleistet hätte, so könnte man diese vielleicht in einem einfachen Graben suchen. Die Nehrung besteht nämlich, wie alle Weichselniederungen, aus von der Weichsel abgesetztem Schlamme, und also durchweg aus Thonboden; späterhin erst hat die Ostsee ihren Sand hinübergeschüttet, und auf diese Weise manche fruchtbare Fläche bedeckt. Es waren wahrscheinlich auch, zur Abführung des überflüßigen Wassers, Quergraben zur Weichsel hin gezogen, welche natürlich mit verschüttet wurden. Wie weit unter den Dünen hin sich die versandeten Ländereien erstrecken mögen, kann man wohl schwer ausmitteln; es wäre wohl möglich, daß man dicht am Strande bei Nachgrabungen auf dergleichen stoßen möchte. Bei dem plötzlichen starken Andrange wählte sich das Wasser, da der Thonboden Widerstand leistete, einen dieser verschütteten Abzugsgräben, bahnte sich so einen Weg nach der See hin, die Dünen wurden immer mehr unterspült, der lose Sand stürzte nach, wurde fortgeführt, und so entstand der Durchbruch. Zur Aufstellung dieser Muthmaßungen bin ich durch folgenden Vorfall veranlaßt worden. Um die Zeit des Durchbruches passirten mehre Aufkäufer aus den weiterhin gelegenen Dörfern Steegen und Stuthof den Strand bei Neufähr. Plötzlich stutzen die Pferde, und die Leute bemerken, daß dieselben im Wasser stehen; angetrieben, gehen sie, obwohl zitternd, hindurch. — Sollte die Weichsel wohl gar die Dünen überstiegen haben? meint der Eine aus der Gesellschaft scherzend. Sie halten sämmtlich an, und einer läuft auf die Dünen hinauf, um nach dem Wasserstande in der Weichsel zu sehen. Oben angelangt, sieht er, wie schon jenseits der Sand zusammenstürzt, und ruft seinen am Strande haltenden Gefährten zu, umzukehren; doch die Rückkehr wurde ihnen schon durch das sich immer häufiger vorfindende Wasser unmöglich gemacht, und sie mußten sich entschließen, ihren Weg nach Heubude fortzusetzen. Aus dem Erscheinen des Wassers vor dem gänzlichen Einsturze der Dünen schließe ich auf das Durchdringen unterhalb derselben in einem festen Thonboden, indem auf eine andere Art das Wasser sich erst nach der Zerstörung derselben am Strande vorfinden konnte. Ueber die Folgen des Durchbruches kann man wohl nicht eher ein richtiges Urtheil fällen, als bis das Weichselbett von Neufähr bis Weichselmünde von allen den Abfluß des Wassers hemmenden Gegenständen befreit sein wird. Unsere alte Ernährerin, die Ostsee, glaube ich, wird auch dieses Mal ins Mittel treten. Unsere guten Freunde, die Nord- und Nordwestwinde, werden vor der neuen Mündung zuerst eine Sandbank bilden, der vorlauten Weichsel ihren unnützen Mund mit der Zeit gänzlich stopfen, und ihre lieben Kinder, die Dünen, aufs Neue postiren. Kömmt man ihrem Wirken mit einigen Senkstücken entgegen, so daß der Seesand nicht unmittelbar bis in die Weichsel gespült werden kann, so wird man das Werk beschleunigen. Ebenso wird das Ausbaggern des, bis jetzt noch mit Eis verstopften Bettes von großem Nutzen sein, und den Strom von seiner neuen Mündung in sein altes Bett zurückführen. Die Anlage einer Schleuse beim Durchbruche würde sehr kostspielig, und für die Folge nutzlos sein: Denn sobald der Abfluß der Weichsel daselbst gehemmt werden würde, so würde die Bildung von Sandbänken und Dünen sich nur beeilen. Wie gefährlich übrigens von jeher diese Stelle gewesen ist, beweist die Zerstörung an mehren Häusern beim Eisgange im Jahre 1806 am 11. und 12. Januar. Die Zerstörung der Dünen haben wohl die im Jahre 1798 vom verstorbenen Plantagen-Inspector Bjoin, auf Befehl des Kammerpräsidenten von Aueswald, veranstalteten Befestigungen des Weichselufers, durch Bepflanzung derselben, abgewandt. Ob sich meine Muthmaßungen bewähren werden, oder nicht, wird die Zeit lehren

— Der von den beiden Ressourcen, dem Casino und der Concordia, auf dem grünen Thore gegebene Fastnachtsball zeichnete sich durch die schöne Decoration des Saales, welche unserm Wetzel alle Ehre machte, durch eine treffliche Musik, durch einen herrlichen Kranz von Damen, durch einen zahlreichen Besuch und eine allgemeine Heiterkeit aus. Das Casino repräsentirt den Militair- und Beamten-, die Concordia den Handelsstand. Wenn sich beide Gesellschaften gewöhnlich absondern, so liegt dieses darin, das letztere einen Theil der Börse, gewissermaßen ein Loyds-Kafehaus für Danzig bildet, auf welchem vielleicht eben so viel Geschäfte wie vor der Börse abgemacht werden. Die Trennung, welche übrigens nicht so scharf ist, daß nicht Kaufleute Mitglieder des Casino wären, und Beamte die Concordia nicht besuchen sollten, entspringt nur aus dem verschiedenartigen Treiben der Stände. Der Fastnachtsball zeigte aber, daß sie gegenseitig in den besten Verhältnissen stehen, daß hier keineswegs die Reibungen vorkommen, welche an manchen andern Orten stattfinden, sondern daß das beste Vernehmen und eine herzliche Eintracht zwischen denselben herrscht. Und so soll es immer bei uns sein! — Nie möge der Soldat und der Beamte vergessen, daß sie keinen bevorzugten Stand bilden, sondern um des Bürgers willen, und um dessen Wohl zu erhalten und zu befördern, da sind, und der Kaufmann, daß wenn ihn leichter die Wege, zu einem höhern Wohlstande zu gelangen und sich die Genüsse des Lebens zu verschaffen, als jenen geöffnet sind, er solches der Fürsorge, den Mühseligkeiten und dem Schutze des Krieger- und Beamtenstandes verdanke. — Ein herzlicher Dank sei den Vorstehern beider Gesellschaften für die Mühe dargebracht, welche Sie diesem fröhlichen Abende widmeten. Es herrschte bei der großen Gesellschaft eine musterhafte Ordnung, und es spricht für die verständige Leitung derselben, daß man nirgends merkte, daß und wie die Ordnung erhalten ward. So sollte es überall sein; die beste Polizei ist diejenige, welche ihr Wirken nirgends kund gibt. Wenn man eins tadeln darf, so ist es, daß dem Wirthe nicht einigermaßen eine Kontrolle gewidmet war. Seine Speisen waren enorm theuer, und sein Champagner fast ungenießbar.

Aeußerst wichtig.

Da die Elbinger Anzeigen gern Alles, was in Ihren Kräften steht aufbieten möchten, um auch alle Jahre ein Paar Male nicht ganz und gar uninteressant zu sein, so reiben sie sich am Dampfboote. Warum sollte man dem kleinen, naiven Blättchen nicht dieses unschuldige Vergnügen gönnen! — So bricht es jetzt, von Stolz gebläht, in die Worte aus:

„Wie viel Zeit braucht wohl ein Journal-Artikel, um von Elbing nach Danzig zu kommen? — Nach der Nr. 25 des diesjährigen Danziger Dampfboots zu schließen volle drei Jahre, denn in dieser Nummer erst findet man den in Nr. 3 der Elbinger Anzeigen, Jahrgang 1837 enthaltenen Artikel über Flickververeine. — Mitunter geht's aber auch schneller."

„Aber bedenket doch, Ihr guten Elbinger Anzeigen, daß ich erst seit drittehalb Jahren das Glück habe, Euch zu kennen, und so viel Zeit brauchte, um den Geist herauszusuchen, den Ihr in Euren während dieser Zeit erschienenen Blättern hättet entfalten können, daß mir kein Moment übrig blieb, Eure früheren Jahrgänge zu würdigen. Euch, classische Elbinger Anzeigen, ist daher diese Notiz wahrlich nicht entlehnt. Uebrigens zeigt, wenn Ihr künftig wieder gegen das Dampfboot loszieht, nicht gar so sehr die Zähne, das entkräftigt Eure Angriffe, man muß lächelnd einen Witz machen können, versteht sich, wenn man einen machen kann. Man muß den Neid und die Mißgunst nicht gar so sehr in den Worten verrathen. Auch gibt es, wenn man im bessern Sinne des Wortes ein Volksblatt sein will, so viel des Anregungswerthen, daß man nicht seine Spalten zu unnützer Polemik, über die freilich der Lese-Pöbel heißhungrig herfällt, hergeben sollte. Als Revange aber, daß Ihr, unaufgefordert, die Güte habt, so lebhaftes Interesse am Dampfboot, dessen Beachtung Ihr nur dadurch auf Euch ziehet, zu nehmen, wird dasselbe fortan alle Eure Anfeindungen gegen sich wörtlich nachdrucken. Dadurch will es Euch empfehlen. Eine Freundschaft ist der andern werth. Hin und wieder wird das Dampfboot dann auch Eure Richtung, verehrteste Anzeigen, durch einige herzliche, herausstreichende Worte, in das rechte Licht zu stellen suchen. Dixi! Und nun ziehet wacker los! Wollte ich übrigens, von den nachgedruckten Notizen gar nicht zu sprechen, nur über jeden dem Dampfboote nachgedruckten Aufsatz so viel Worte machen, wie Ihr, meine theuren Anzeigen, alle Spalten würden davon allein gefüllt werden.

Kein Branntwein.

Er widert im Munde,
Er brennet im Schlunde;
Er steiget vom Grunde
Zum Kopfe herauf;
Er wirret den Lauf
In Nerven und Adern;
Er treibet zu Hadern
Mit kecken Genossen,
Hat oft schon vergossen
Unschuldiges Blut,
Und ist zu nichts gut.
Drum reichet behende
Einander die Hände
Und schlaget ein:
Kein Branntewein! —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 2. März 1840.

Eine sonderbare Angelegenheit wurde vor etwa 3 Wochen durch die hiesige Zeitung vor das Forum des Publikums gebracht.

Unter dem Titel: „Bescheidene Anfrage" wurde nämlich erzählt: Die Königin von S. A. B. A. oder eigentlich vier vornehme Herren seien in dem Gasthause zum Goldadler auf der Litthauer Poststraße abgestiegen, hätten dort selbst mitgebrachten köstlichen Wein und Caviar verzehrt, und seien wieder abgefahren. Was könnte unter solchen Umständen der Wirth machen? — Diese Frage ließ sich ganz einfach dahin beantworten, daß er berechtigt war, von diesen sogenanntes Pfropfengeld und eine kleine Entschädigung für Benutzung des Zimmers und der Geschirre einzufordern. Auf diese Anfrage kömmt nun eine Entgegnung von jenen Herren, daß sie während ihres Aufenthalts am dortigen Orte etwa 2 Rthlr. bezahlt hätten. Auf diese Rechtfertigung sehen wir in der anderen Nummer der Zeitung eine Erwiderung vom Wirthe selbst, daß er jene Angabe nicht einräumt. Endlich lesen wir vor wenigen Tagen in diesem Blatte eine Anzeige des Wirths, daß er sich weder eine bescheidene Anfrage noch eine Entgegnung erlaubt, und die erste Annonce mit seiner Namensunterschrift gar nicht von ihm herrühre. — Es ist also eine eigene Keckheit, mit der sich Jemand eines fremden Namens bedient, um eine falsche Angabe zu bestätigen. Es wäre zu wünschen, daß diese Angelegenheit, die durch jene Anzeigen und Anfragen der Oeffentlichkeit übergeben ist, streng untersucht würde, damit solche Mystificationen nicht ferner vorfallen. Am 14. d. M. wurden in der physikalisch oekonomischen Gesellschaft ein Paar Vorträge gehalten, welche das Interesse besonders in Anspruch nahmen. Herr Prof. ꝛc. Rathke sprach über die an der Norwegischen Küste vorkommende Seeschlange, über welche er auf seinen Reisen an jenen Küsten mehre Aussagen gesammelt hatte. Die Existenz jenes Ungeheuers läßt sich nach jenen Berichten und ihrer Zusammenstellung kaum mehr bezweifeln, zu welcher Thiergattung diese Erscheinung aber gehören dürfte, ist wegen der Unsicherheit der Beobachtungen noch nicht erwiesen, doch wie Ref. meint, auf keinen Fall zu den Schlangen, zu denen man sie ihrer Gestalt wegen rechnet. — Alsdann sprach Herr Prof. Dulk über die Entwickelung des Brenngaases und zeigte zugleich einen Apparat vor, durch welchen er, während der Vorlesung, Gas entwickelte und es anzündete. Diese beiden Vorträge hatten ein sehr zahlreiches Auditorium.

Dirschau, den 2. März 1840.

Am 27. und 28. Februar c. war die Passage über die schwache Eisdecke der Weichsel für Pferde gehemmt, doch gestattete es der wieder eingetretene stärkere Frost, die Bahn durch Begießen dergestalt zu verstärken, daß seit dem 29. Februar c. früh wieder Pferde übergebracht werden können. Für Fuhrwerke ohne Pferde war die Passage nie unterbrochen, indem die leeren Wagen ohne Räder auf einer 36 Fuß langen Schleife an langen Leinen durch Menschen übergeschleppt wurden, welche Maaßregel sich für Pferde nicht anwenden ließ. Ob bei dem heute wieder gelinder gewordenen Froste das Ueberbringen von Pferden über die Eisdecke noch lange möglich sein wird, steht dahin, doch wird an dem Durcheisen einer Fahrt fortwährend gearbeitet, obgleich eine fünftägige Arbeit bis jetzt wegen des bis in den Grund gestopften Eises kein günstiges Resultat geliefert hat. Nachrichten aus Thorn vom 27. melden, daß die Weichsel bis oberhalb Krakau fest zugefroren ist, und eben so sind Bug und Narew zum zweiten Male mit Eis belegt. In den Karpaten sind große Schneemassen gefallen, und auch in der Warschauer Gegend liegt sehr viel Schnee, so daß beim abermaligen Aufgehen der Ströme jedenfalls hohes Wasser zu erwarten ist. Hier steht heute das Wasser 12 Fuß 2 Zoll und wächst langsam.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Ankündigung.

Vom April d. J. an wird in Cöslin erscheinen:

Allgemeine landwirthschaftliche Monatsschrift

Herausgegeben vom Haupt-Direktorium der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft und redigirt von dem General-Sekretair derselben,

Dr. Carl Sprengel,

Königl. Preuß. Oekonomie-Commissions-Rathe.

(Gedruckt und in Commission bei C. G. Hendeß in Cöslin).

In monatlich erscheinenden Heften von 6 bis 8 Bogen groß Octav wird dieselbe enthalten:

I. Abhandlungen doctrinellen Inhalts. II. Aufsätze von ausschließlich praktischer Richtung. III. Mannichfaltige einzelne Notizen in ausgewählten Auszügen aus den besten landwirthschaftlichen Schriften und Journalen des In- und Auslandes. IV. Nachweisung über die Wirksamkeit landwirthschaftlicher Vereine und verwandter Societäten innerhalb und außerhalb Deutschlands. V. Mancherlei Nachrichten. VI. Literatur-Nachrichten. VII. Personal-Notizen. VIII. Mancherlei kurze Anfragen.

Die Absicht der Herausgeber geht dahin, ein möglichst vollständiges Werk über das Ganze der Landwirthschaft nach und nach zu Stande zu bringen, welches nicht, wie die Tagesliteratur einen ephemeren, sondern einen bleibenden Werth behält und nur das wirklich Nützliche und Erprobte aufnimmt. An der Spitze dieses Unternehmens stehen Männer, von denen nur Ausgezeichnetes erwartet werden darf; die berühmtesten Agronomen Deutschlands sind Mitarbeiter, so daß man hofft allen Ansprüchen, die nach dem jetzigen Stande der Landwirthschaft billiger Weise gemacht werden können, zu genügen. Die herausgebende Gesellschaft will nützen und hat besonders die Absicht, vor unzweckmäßigen Neuerungen zu warnen; die zweckmäßigen neuesten Erfahrungen aber zu empfehlen, um dem Einzelnen kostspielige Versuche zu ersparen. Darum ist auch der Preis so niedrig gestellt und zwar für den aus 3 Heften bestehenden Band 1 Rthlr. 10 Sgr. Ausführlichere Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen Deutschlands niedergelegt, welchen eine Liste zur Subscription beigefügt ist.

In **Ludwig Förster's artistischer Anstalt in Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

LE BLANC,

die Lehre vom Maschinenzeichnen,

dargestellt in einer Reihe von Vorlegeblättern mit erläuterndem Texte. Zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte, deutsch bearbeitet in Ludwig Förster's artistische Anstalt. Mit 60 Foliotafeln, lithographirt von Ferd. Jodl. II. Abtheilungen. gr. 8. Subscriptionspreis für jede Abtheilung 3 Rthlr.

Das französische Original, von welchem das oben benannte Werk eine deutsche Bearbeitung ist, hat viel zu allgemeine Anerkennung gefunden, als daß es nothwendig schiene, hier darüber noch etwas Empfehlendes zu sagen. Nur so viel glauben wir erwähnen zu müssen, daß hier keine reine Uebersetzung geliefert wurde, sondern daß viele Lehren, die im Originale nur angedeutet wurden, hier wirklich ausgeführt sind; so daß das Buch als Hilfsmittel für das Privatstudium erscheint. Dadurch ist allerdings der Umfang gewachsen, — nichts desto weniger hat der Verleger durch den billigen Preis, der kaum das Drittel desjenigen des Originals beträgt, auch den Unbemittelteren die Anschaffung möglich gemacht. Lehranstalten, welche nach dem Beispiele der königl. preußischen Gewerbschulen dasselbe als Compendium einführen wollen, werden bei Abnahme in Partien, wenn sie sich an den Verleger wenden, sehr annehmbare Bedingungen erhalten.

In der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Das Ganze der Schafzucht

für

Landwirthe, Schafzüchter und Schäfer,

in der Kundgebung eines unfehlbaren Mittels, wie man in jeder Flur ohne Kostenaufwand und ohne die hergebrachten landwirthschaftlichen Verhältnisse abzuändern, ein paar Tausend Schafe sicher halten, gegen Krankheiten verwahren, veredeln, und so hieraus den höchsten reinen Gewinn sich verschaffen kann.

Dargestellt von

Jac. Ernst v. Reider.

8. geheftet 10 Sgr.